

Werner Sesink

Raum und Lernen

1. Schöner Lernen?¹

Für Raumgestaltung in Bildungseinrichtungen gilt meist eine einfache Regel: Zweckmäßig muss es sein, haltbar und billig. Für „Schöner Wohnen“ sind sie nicht der Ort. Pädagogik ist etwas anderes als Häuser bauen und Zimmer einrichten. (Dagegen: Girmes/Lindau-Bank 2002 und etliche Beiträge in Liebau/Miller-Kipp/Wulf 1999)

Wie gebaut wird, entscheiden daher Architekten, Ingenieure und nicht zuletzt die Verwalter der öffentlichen Mittel. Die Pädagogik hingegen hat weitestgehend verzichtet, auf die Architektur von Schulbauten und auf die innenarchitektonische Gestaltung von Klassenräumen Einfluss zu nehmen. Der architektonische Raum gilt in ihr als ein neutraler Behälter für Lernvorgänge, deren Qualität von ganz anderen Faktoren abhängt.

2. Lernräume – Realität und Metaphorik

Während die realen architektonischen Räume des Lernens kaum ein pädagogisches Thema sind, spielt ein *metaphorischer Gebrauch des Raumbegriffs* in der Pädagogik zumindest implizit eine große Rolle. (Diéz Aguilar 2006) Lernen bedürfe des „Freiraums“ für Entfaltung, des „Spielraums“ für Selbsttätigkeit und Selbstorganisation.

Dass zwischen der Bedeutsamkeit von metaphorisch für pädagogisches Denken in Anspruch genommenen Raumvorstellungen und der konkreten Gestaltung von Lernräumen keine Beziehung hergestellt wurde, ändert sich auch nicht, seit mit dem Vordringen der virtuellen Lernräumen des Cyberspace das Thema Raum unter dem Titel „Lernumgebungen“ vermehrt Interesse findet. Diskutiert wird ja keineswegs die (innen-)architektonische Gestaltung physischer Lernräume, sondern die „Architektur“ informationstechnischer Lernplattformen.

3. „Room“ und „Space“

Nun müssen wir zwei Dimensionen des Raumbegriffs bedenken, für die es im Englischen auch unterschiedliche Begriffe gibt. Mit „room“ wird der umgrenzte Raum bezeichnet: Zimmer, Hallen, generell architektonische Räume; mit „space“ dagegen der

¹ Erschienen in: *Education Permanente*. Schweizerische Zeitschrift für Weiterbildung. 2007-1. 16-18

leere Raum: der Zwischenraum, der Weltraum, der virtuelle Raum (Cyberspace). Dies sind nicht zwei Raum-Arten, sondern zwei Perspektiven auf Raum. Auch ein voll möbliertes Zimmer (room) bedarf, um Lebensraum für Menschen sein zu können, des freien Raums (space), der dem Bewohner des Raums für seine freie Bewegung zur Verfügung steht. „Space“ gehört zum physischen Raum; und ist doch nicht physisch. Ebenso wenig aber ist er eine Metapher.

Im *gestalteten* Raum (room) finden wir Bestimmungen wie Nähe und Ferne, Oben und Unten, Innen und Außen, Objekte und Funktionen, Beziehungen und Isolationen usw. vor. Im *zu gestaltenden* Raum (space) müssen all diese Bestimmungen erst noch getroffen werden. Der gestaltete Raum verlangt, seinen Bestimmungen gerecht zu werden; der zu gestaltende Raum ist (noch) leer und (erst) zu konstruieren. Der gestaltete Raum bietet bestimmte Möglichkeiten an; der zu gestaltende Raum fragt nach Möglichkeiten bzw. fordert auf, seine Möglichkeiten zu bestimmen.

4. Potenzieller Raum

Vom englischen Psychoanalytiker und Kinderarzt D.W. Winnicott stammt der Begriff des Potenziellen Raums. (Winnicott 1974) Dieser existiere weder nur in der Phantasie noch gehe er in seiner je gegebenen physischen Realität auf; er sei der *Ort für spielerisch-experimentelle Begegnung von subjektiver Einbildungskraft und real existierender Welt*, ein in Realität eingelassener Raum jenseits von Realität; ein Raum, in dem realitätsverändernde Kräfte entdeckt, entwickelt und erprobt werden könnten, in dem sich subjektive Potenziale und objektive Möglichkeiten wechselseitig erschließen.

Winnicott hatte für diese Art der Realitätsbegegnung im Potenziellen Raum das in sich versunkene Spiel des kleinen Kindes vor Augen. Das Kind agiert mit realen Dingen; aber es „funktioniert sie um“ im Dienste seiner schöpferischen Einbildungskraft. Dazu bedarf es des Schutzes vor Umweltstörungen, einer zurückhaltenden Präsenz von Erwachsenen, die seinem Spiel Raum geben, und des Vertrauens in die eigenen Kräfte und in eine Umwelt, die das Kind „sein lässt“.

Was Winnicott damit beschrieben hat, ist der Raum für Bildung, von dem in der Pädagogik eben meist nur metaphorisch die Rede ist, während die tatsächliche praktische Sorge für die realen Bedingungen des Lernens als „bloß technisches“, nämlich instrumentelles und daher Handeln niedriger Ordnung verkannt wird. Winnicott zeigt, dass und wie *pädagogische Technik als raumgebendes Handeln* verstanden werden kann und muss. (Sesink 2002)

5. Poietischer Raum

Die architektonische Gestaltung von Lernräumen ist ein in seiner Bedeutung sträflich unterschätzter Teil pädagogischer Technik. Das Interesse für den Raum, das mit dem Vordringen der Neuen Technologien erwachte, ändert daran nichts. Eine der Diskussion um die notwendigen Qualitäten virtueller Lernräume auch nur annähernd vergleichbare Diskussion um die Qualitäten architektonischer Räume findet nicht statt.

Die Lernenden „betreten“ aber den virtuellen Raum mit der mehr oder weniger bewussten Erfahrung vom physischen Raum, in dem sie sich aufhalten. Was sie so „mitnehmen“, ist eine Hintergrundvorstellung von der Beachtung, die dort der physischen Dimension menschlichen Lebens faktisch zukommt. Der Aufenthalt in einem *Container für Apparate und Körper*, der vor allem nach Gesichtspunkten maximalen Fassungsvermögens konzipiert wurde, prägt sich anders ein als der Aufenthalt in einem Raum, der Bewegung ermöglicht und mit seinen ästhetischen Qualitäten die Sinne anspricht.

Wenn sich Lernen immer mehr in den virtuellen Raum verlagert, dann ist es umso wichtiger, dass der reale Raum, aus dem der Lernende kommt, ein zur Rückkehr motivierender, also *attraktiver* Raum ist.

Ästhetik ist Zuwendung zum Menschen als einem sinnlichen Wesen. Im Sinne des altgriechischen Poiesis-Begriffs gibt ein ästhetisch gestalteter Raum dem Zusammenklang von Leiblichkeit und materiell-physischer Umgebung Form. Er hat *Poesie*.

6. Symbolischer Raum

Wir lehren, was Lernen uns bedeutet, nicht nur über das, was wir sagen und behaupten, sondern in ganz hohem Maße auch durch den Wert, den wir der Gestaltung des physischen Raums für Bildungsprozesse beimessen, und den Aufwand, den wir in sie investieren. *Jeder Lernraum enthält eine Botschaft*, die er symbolisiert. (Girmes 1999; Girmes/Landau-Bank 2002)

Der Raum kann sagen: Hier geht es vor allem darum, Menschen an die Möglichkeiten der Technik heranzuführen; das entscheidende Entwicklungspotenzial für unsere Zukunft liegt also in der Technik – wenn die Technik unübersehbar den Raum dominiert, vielleicht gar auf Podeste gestellt wird und die Bewegungsmöglichkeiten der Menschen sich danach richten, wie man sich an die Technik begibt und an ihr aufhält. Oder: Leerer Raum ist überflüssiger Luxus; nur ausgefüllter Raum ist guter Raum – wenn er nach dem Kriterium maximaler Raumausnutzung gestaltet wurde.

Der Raum kann aber auch sagen: Es geht um Euch, die Lernenden; es geht um Menschen mit leiblichen Bedürfnissen; es geht um Zusammen-, Für- und Miteinander-Lernen – wenn die Technik sich zurückhält, wenn die Raumgestaltung sich flexibel unterschiedlichen Bedürfnissen der Nutzer anpassen lässt, wenn Menschen dort ihre Spuren hinterlassen dürfen und sollen, wenn die Sinne der Nutzer angesprochen und sie also in ihrer ganzen Existenz ernst genommen werden.

Zusammenfassung

Pädagogische Bildungsvorstellungen lassen sich ohne metaphorischen Gebrauch des Raumbegriffs kaum formulieren. Die Gestaltung realer Lernräume aber ist ein Feld, das der Architektur, Ingenieuren und Mittelverwaltern überlassen wird.

Der Beitrag versucht zu zeigen, dass im metaphorischen Sprachgebrauch Hinweise auf pädagogische Ansprüche auch an die reale (innen-)architektonische Raumgestaltung enthalten sind. Es wird ein Raumverständnis entwickelt, dessen pädagogische Qualitäten sich in der Spannung von gestaltetem und zu gestaltendem Raum („room“ vs. „space“) und in den Dimensionen des Potenziellen Raums (Raum für die Entbergung menschlicher Möglichkeiten), des Poietischen Raums (der mit seiner Ästhetik den Menschen als sinnliches Wesen anspricht) und des Symbolischen Raums (der eine Botschaft transportiert) entfalten lassen.

Literatur

Bollnow, Otto Friedrich: Mensch und Raum. Stuttgart 1963

Diéz Aguilar, Michael: Pädagogische Räume. Gestaltung einer multimedialen Lernumgebung. In: Sesink, Werner (Hg.): Subjekt – Raum – Technik. Beiträge zur Theorie und Gestaltung neuer Medien in der Bildung. Münster 2006. 55-77

Girmes, Renate: Der pädagogische Raum. Ein Zwischenraum. In: Liebau, Eckart/Miller-Kipp, Gisela/Wulf, Christoph (Hg.): Metamorphosen des Raums. Erziehungswissenschaftliche Forschungen zur Chronotopologie. Weinheim 1999. 90-104

Girmes, Renate/Lindau-Bank, Detlev: LernTRäume (Themenheft Lernende Schule Nr. 20). Seelze/Velber 2002

Liebau, Eckart/Miller-Kipp, Gisela/Wulf, Christoph (Hg.): Metamorphosen des Raums. Erziehungswissenschaftliche Forschungen zur Chronotopologie. Weinheim 1999

Sesink, Werner (Hg.): Subjekt – Raum – Technik. Beiträge zur Theorie und Gestaltung neuer Medien in der Bildung. Münster 2006

Sesink, Werner: Vermittlungen des Selbst. Eine pädagogische Einführung in die psychoanalytische Entwicklungstheorie D.W. Winnicotts. Münster 2002

Winnicott, Donald W.: Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart 1974